

# Die Böhmischen Brüder im polnischen Zelów

von Edita Sterik

Vor 400 Jahren gab es noch die kleine böhmische Brüder-Unität. Ihre Mitglieder waren in ganz Europa als die Böhmischen Brüder bekannt. Die alte Brüder-Unität gibt es lange nicht mehr, aber es gibt noch immer die böhmischen Brüder – z.B. im polnischen Zelów. Um diese Tatsache ein wenig zu erklären, muss ich in die Exulantengeschichte des 18. Jahrhunderts und wenigstens mit einigen Sätzen noch tiefer – in die Geschichte der Rekatholisierung in Böhmen und Mähren zurückgehen.

Die Schlacht am Weißen Berge bei Prag bedeutete den Anfang vom Ende der böhmischen Brüder-Unität. Bald kam es zur Verfolgung aller reformatorischen Strömungen, die von der Lehre der katholischen Kirche abwichen. Die brüderischen Familien, die nach 1627 in ihrer Heimat blieben, waren auf die Verfolgung besser vorbereitet als andere. Für die Brüder-Unität war es schließlich nicht die erste Erfahrung mit Repressalien. Ihre kirchliche Lebensordnung rechnete mit solchen ungünstigen Zeiten. Die Laien waren in die Gemeindegarbeit einbezogen, die Familienväter hatten Anweisungen, wie sie sich bei einer Schließung der Bethäuser zu verhalten hatten, und in längeren Krisensituationen konnten die Akoluthen in Privathäusern mit dem Abendmahl dienen. Die brüderischen Gemeinden überlebten so stellenweise mehrere Jahrzehnte im Untergrund und die Brüder wurden den anderen evangelischen Familien zur Stütze. Die Erzählungen über das Leben in den alten vorbildlichen, nun aber zerstörten brüderischen Gemeinden verbreiteten sich im Laufe der Zeit immer mehr auch in die Familien, deren Vorfahren der Brüder-Unität nicht angehört hatten. Auch die brüderische Literatur, besonders die Gesangbücher waren unter den geheimen Bibellesern allgemein beliebt. Kurz gesagt, die böhmische Reformationstradition entwickelte sich in der Verfolgungszeit durch vorhandene Literatur, mündliche Erzählungen und neue Erfahrungen weiter, und die ursprünglich so kleine Brüder-Unität gewann dabei immer mehr an Bedeutung. Es kam letzten Endes so weit, dass sich im 18. Jahrhundert die meisten tschechisch-sprachigen Exulanten „Böhmische Brüder“ nannten und sich nach einem Gemeindeleben sehnten, das den tradierten Erzählungen über die alte Brüder-Unität gleichen würde.

Selbstverständlich war auch der Einfluss der pietistischen lutherischen Literatur besonders in Nord- und Ostböhmen von großer Bedeutung. Unter anderem bereitete diese lutherische Literatur den Exulanten den Weg in die sächsische lutherische Kirche. Über die reformierte Konfession dagegen waren die böhmischen Exulanten des 18. Jahrhunderts, die nach Sachsen, später nach Berlin und Schlesien kamen, sehr wenig, meistens überhaupt nicht informiert. Nur die Mähren, besonders die an der ungarischen Grenze, wussten etwas mehr von den Reformierten. Die deutschen Mähren in

Zauchenthal hatten eindeutig noch das Bewusstsein der Verwandtschaft der alten Brüder-Unität mit den Reformierten. Hier wusste man auch von der Union, die die Brüder in Polen und in Ungarn mit den Reformierten geschlossen hatten.<sup>1</sup>

Die Brüder-Unität in Polen geriet in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts sehr unter den Druck der Katholiken und musste um ihre Existenz kämpfen. Es war für sie sehr hilfreich, als sie noch vor dem Anfang des 18. Jahrhunderts in Daniel Ernst Jablonski einen sogenannten auswärtigen Senior, und somit eine legale Verbindung nach Berlin bekam. (Es war den Senioren sonst streng verboten, fremde Fürsten mit ihren Bitten um Fürsprache zu behelligen.)

Die tschechisch-sprachigen Exulanten des 18. Jahrhunderts, die von der Existenz der polnischen Brüder-Unität überwiegend nichts mehr wussten, kamen mit ihrer stark auf die alte Brüder-Unität bezogenen Reformationstradition nach Sachsen und versuchten sich, ähnlich wie ihre Vorgänger im 17. Jahrhundert, in der lutherischen Kirche zu integrieren. Das scheiterte zum großen Teil und sie zogen nach Berlin.

Als im Jahre 1732 die 500-köpfige Gruppe der ersten tschechischen Exulanten aus der Lausitz nach Berlin kam, war Jablonski darüber unterrichtet, verhielt sich aber zurückhaltend und eher abweisend, denn der Prediger dieser eingewanderten Tschechen war, obwohl zu dieser Zeit noch im sächsischen Zuchthaus, ein Lutheraner. Als die Exulanten allerdings von den misstrauischen lutherischen Geistlichen zu einem Glaubensexamen vorgeladen wurden, verhalf ihnen der polnische Senior Jablonski zu einem günstigen Ergebnis. Die geprüften Vertreter der Böhmen, die sich und die übrigen Exulanten „Böhmische Brüder“ nannten, wurden von der Kommission unter Jablonskis Leitung als die wahren Böhmisches Brüder auch anerkannt.<sup>2</sup>

Als Jablonski im März 1735 den mährischen Exulanten David Nitschmann zum Bischof der böhmisch-mährischen Unität in den auswärtigen Landen weihte, wurden dazu zwei Exulanten aus der Berliner tschechischen Gemeinde als Zeugen eingeladen. (Keiner von den beiden schloss sich später der erneuerten Unität an.)<sup>3</sup> Die Beziehung zu Jablonski und auch die Begegnung mit der großen Exulantengruppe, die sich zehn Jahre später im

---

<sup>1</sup> Durch die geographische Lage war es gegeben, dass die brüderischen Prediger, die im 17. Jahrhundert die Verbindung zwischen den Brüdern in Polen und denen in Ungarn unterhielten, öfter auch das Kuhländchen besuchten. Ende des 17. Jahrhunderts waren allerdings die brüderischen Gemeinden in Ungarn schon zerschlagen und die Verbindungen zwischen Polen und Ungarn brachen ab.

<sup>2</sup> Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, Best. 14, Nr. 3995 („Replica in Sachen der Evangel. reformierten Böhmen contra Den Evangel. Lutherischen Prediger Macher“, undatiertes Schriftstück, ca. 1746/1747).

<sup>3</sup> Es waren Václav Zlatník und Jan Janík. Eine kurze Nachricht darüber ist im Rixdorfer Diarium (Eintrag zum 6. April 1775, kurz vor dem Tod des Rixdorfer Schulhalters V. Zlatník; Pfarrarchiv der Brüdergemeinde Berlin-Neukölln) zu finden.

schlesischen Münsterberg zusammenfand, half den Berliner Böhmen, die reformierte Kirche näher kennenzulernen.

Die Exulanten in Berlin blieben zunächst der lutherischen Kirche treu, solange sie zufriedenstellende Prediger hatten. Erst als sie der Lebenswandel von zwei lutherischen Predigern enttäuschte, und sie keinen anderen Kandidaten finden konnten, entschloss sich ein großer Teil der böhmischen Gemeinde, um einen Prediger aus der polnischen Brüder-Unität zu bitten. Die Berliner Behörden waren richtig überfordert. Eine besondere Kommission sollte herausfinden, was es mit den Böhmen auf sich hat: Alle behaupteten, sie seien Böhmisches Brüder, aber die eine Gruppe akzeptierte den lutherischen Prediger, die andere hielt sich zu den Herrnhutern und die dritte wollte nun einen reformierten Prediger haben. Die herrnhutisch orientierte Gruppe versuchte die anderen abzuhängen, indem sie sie nicht als „Böhmische Brüder“ sondern als „unruhige Hussiten“ bezeichnete. (Das hatten sie in Herrnhut gelernt.)<sup>4</sup> Die beiden anderen Gruppen in Berlin, die reformierte und die lutherische, sprachen also über die Hussiten sicherheitshalber nicht so viel, aber auf ihrem Erbe der Brüder-Unität beharrten sie nachdrücklich. Und als im September 1747 der Prediger Johann Theofil Elsner aus Polen nach Berlin kam, stritt er eifrig mit dem lutherischen böhmischen Prediger Andreas Macher besonders über die unlösbare Frage, welche böhmische Gemeinde sich als die wirkliche Erbin der alten böhmischen Brüder-Unität bezeichnen dürfe. Die böhmisch-reformierte Gemeinde in Berlin hoffte, in die polnische Brüder-Unität aufgenommen zu werden, um auch damit die Einordnung ihrer Gemeinde in die Kontinuität der alten Brüderrkirche zu unterstreichen. Da jedoch musste die Leitung in Lissa absagen.<sup>5</sup> Die polnische Unität durfte sich zu den böhmischen Exulanten nicht öffentlich bekennen, wenn sie ihre eigene Existenz nicht in Gefahr bringen wollte. In Polen wurde zu der Zeit von den katholischen Kanzeln vor den böhmischen Emigranten gewarnt. Sollte jemand einem solchen Emigranten begegnen, war es seine Pflicht, ihn bei der Obrigkeit zu melden, und jedem, der das nicht tat, oder sogar zu den Emigranten irgendwelche Beziehungen unterhalten sollte, drohte die Exkommunikation und andere harte Strafen.<sup>6</sup> Der Senior Christian Sitkovius hatte ja im August 1742 Angst, die Ordination des neu gewählten auswärtigen Seniors Friedrich Wilhelm Jablonski öffentlich zu vollziehen. Er musste sogar fürchten, eine Synode zusammenzu-

---

<sup>4</sup> In Herrnhut hatten die Hussiten einen sehr schlechten Ruf. Das Gebet, mit dem das von Johann Michael Langguth (1743) geschriebene Vorwort zu der tschechischen Ausgabe der Berliner Reden endet, benennt die Gefahr, der besonders die Tschechen ausgesetzt sind, nämlich die „Art der verdorbenen und unruhigen Hussiten“. Es hat sicher viel mit der im Herbst 1732 in Herrnhut stattgefundenen Auseinandersetzung zwischen Zinzendorf und den sich dort aufhaltenden tschechischen Exulanten zu tun.

<sup>5</sup> Schreiben des Seniors Jan Alexander Cassius, 23. Januar 1751 (Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, Best. 14, Nr. 3995).

<sup>6</sup> Ebd.; vgl. auch Hermann Fechner, Wirtschaftsgeschichte der preußischen Provinz Schlesien 1741–1806, Breslau 1907, S. 129 (nach der Aussage Frau v. Trepka in Milencin vom 24. Juli 1748).

rufen.<sup>7</sup> Jede Feier oder größere Zusammenkunft konnte eine gefährliche Aufmerksamkeit der Feinde auf die Brüder-Unität lenken.

Die Eroberung Schlesiens durch den preußischen König und die Verschiebung der preußischen Grenze unmittelbar an Polen, brachte der polnischen Brüder-Unität für eine kurze Zeit eine Erleichterung<sup>8</sup>, die aber nicht lange währte. Die sehr bedrängte und immer kleiner werdende Kirche hoffte, dass die böhmischen Exulanten, die nun in großen Scharen nach preußisch Schlesien strömten, sich dort der reformierten Kirche anschließen und dadurch indirekt ihre Stellung in Polen ein wenig stärken würden.

Die über 2000 Exulanten, die sich gleich in den Jahren 1742/43 im schlesischen Münsterberg (heute Ziębice) einfanden, hielten sich aber zunächst an die lutherische Kirche und suchten einen lutherischen Prediger. Sie wurden abschätzig „Hussiten“ genannt (die Hussiten waren in der Gegend berüchtigt wegen einiger Zerstörungen, die sie hier angerichtet hatten), aber den Hohn begriffen sie nicht so richtig, denn sie hatten ein anderes Bild von Hussiten. Sie akzeptierten gerne, wenn sie so genannt wurden, jedoch sie selbst bezeichneten sich am liebsten als „Böhmische Brüder“.

Eine größere Gruppe, die sich auf den Goschützer (heute Goszcz) Gütern des Grafen Heinrich Leopold Reichenbach ansiedeln sollte, kam mit ihrem lutherischen Prediger nicht zurecht, denn er lehnte ab, ihnen beim Abendmahl das Brot zu brechen.<sup>9</sup> Der Graf hielt sie für Sektierer, aber seine reformierte Frau schickte drei von ihnen zum Glaubensexamen nach Lissa. Der Senior der Brüder-Unität Sitkovius berichtet:

---

<sup>7</sup> Schreiben des Seniors Christian Sitkovius an den Antistes in Zürich, Lissa, 21. Dezember 1742: „Ich habe in meinem letzteren gedacht, daß wir willens gewesen, die Ordination des H. Jablonski zum Senior in Frankfurt an der Oder vorzunehmen: endlich aber haben wir doch zu Ersparung der Reisekosten dahin unsere Meinung geändert, und ist dieser Actus allhier in Lissa den 20. November öffentlich, gottlob ohne allen Anstoß verrichtet worden...“ (Staatsarchiv Zürich, A 90.6, ANr. 17) – Sitkovius an Antistes in Zürich, Lissa 24. September 1744: „...Mich verlangt sehr nach einem Synodum... Wir müssen aber mit unserm Synodiren sehr behutsam und sparsam sein, weil sie es vor verbotene Canventicula angeben. Wir Reformirten haben zwar vergangenes Jahr hier in Lissa einen Synodum gehabt, ohne, daß sich jemand wider und beklaget hätte. Als aber die Lutheraner in diesem Jahr auch hieselbst eine, obwohl viel kleinere Zusammenkunft gehabt, ist es nicht nur ruchbar worden, sondern man hat ihnen auch mit einem Process gedreuet, wiewohl es nun wieder stille worden ist...“ (Ebd.)

<sup>8</sup> Sitkovius an den Antistes Johann Conrad Wirz in Zürich am 21. Dezember 1742: „Was indessen des jetzt regierenden Königes in Preußen durch Behauptung Schlesiens ausgebreitete Grenze betrifft, so scheint es sich wirklich anzulassen, als ob man in Polen darauf Acht habe und mit uns etwas höflicher umzugehen anfangen wolle. Es wird aber darauf ankommen, wie auf einen ersten Fall einer werdenden Not (dergleichen Gott weit von uns lasse entfernt sein) der K. in Pr. sich werde verhalten wollen oder können, wornach sich der Verfolg ohne Zweifel richten wird.“ (Staatsarchiv Zürich, A 90.6, ANr. 17.)

<sup>9</sup> Das Brotbrechen gehörte nicht zum Erbe der alten Brüder-Unität, wie die Exulanten meinten. In der Brüder-Unität wurden während ihrer Existenz in Böhmen (bis auf die Anfangszeiten und einige Ausnahmen im 17. Jahrhundert) beim Abendmahl Oblaten gereicht. Exulanten argumentierten bei dieser Forderung auch nicht mit ihrer böhmischen Konfession, sondern mit Bibelzitaten. Es stand für sie aber außer Frage, dass die Brüder-Unität sich in allem nur an der Bibel ausrichtete, also musste sie ihrer Meinung nach auch das Brot brechen.

Wir haben weitläufig mit ihnen conferiret, und gesehen, dass sie wirkliche Nachkommen der alten Böhmischen Brüder sind, wie sie dann auch die Kirchen-Ordnung, welche Comenius lateinisch herausgegeben in böhmischen Sprache bey sich hatten. [...] Als sie von uns vernahmen, dass wir unsere Reformation, Ordination und Kirchen-Ordnung von den Böhmen empfangen, dass die böhmischen Exulanten ehemals in Lissa aufgenommen worden, dass ihr alter Comenius alhier böhmischer Prediger und Rector des Gymnasii gewesen, dass wir noch unser freies Religions-Exercitium hätten, waren sie über die Massen erfreuet, wünschten auch, dass sie von der Unität einen polnischen Prediger erlangen könnten, und versicherten, dass wenn der Graf ihnen solches zugestehen und verschaffen wollte, bald noch etliche hundert Familien aus Böhmen ihnen nachkommen würden.<sup>10</sup>

Die Exulanten bekamen den gewünschten Prediger nicht und die Reichenbachschen Kolonisationspläne scheiterten. Die meisten dieser Exulantenfamilien siedelten sich später in Friedrichstabor (heute Tabor Wielki) an und mehrere ihrer Kinder kamen nach Zelów.

Auch in Münsterberg, wo sich eine große Exulantengruppe aufhielt, konnten die Tschechen keinen lutherischen Prediger nach ihrem Wunsch bekommen. Als sich bei ihnen der reformierte Kandidat Wenzelslaus Blanicky vorstellte, waren sie zuerst sehr misstrauisch und verlegen. Blanicky aber erinnerte sie daran, dass Comenius im reformierten Holland lebte und einige der ihnen bekannten Bücher dort herausgegeben hatte. Sie prüften Blanickys Lehre und schließlich wählten sie ihn zu ihrem Prediger. Die schlesischen Behörden konnten so einen schnellen Konfessionswechsel von der lutherischen zur reformierten Kirche nicht verstehen. Die Exulanten erklärten, die böhmische Reformation sei hundert Jahre älter als die deutsche, und sie seien doch eigentlich keine richtigen Lutheraner und auch keine richtigen Reformierten, sondern die Böhmischen Brüder. Nach langem hin und her setzten sie sich gegen die Behörden durch, Blanicky ließ sich in Lissa von den Seniores der polnischen Brüder-Unität für seinen Dienst ordinieren, und die böhmische Gemeinde wurde der reformierten Kirche zugeordnet. In Schlesien entstanden in der Folge drei große und mehrere kleinere reformierte Exulantenkolonien.<sup>11</sup>

Die Betonungen, die die ersten brüderischen Exulanten des 16. und 17. Jahrhunderts in ihrem Glaubensleben nach Polen mitgebracht hatten, waren für die damalige Zeit bemerkenswert: Sie bemühten sich in ihrem Leben um eine konsequente biblische Ausrichtung, sie verwarfen jeden Glaubenszwang, sie lehnten jede Einmischung der Obrigkeit in die geistli-

---

<sup>10</sup> Sein Schreiben an J. C. Wirz vom 23. Dezember 1743 (Staatsarchiv Zürich, A 90.6, ANr. 17).

<sup>11</sup> Blanicky gründete die böhmischen Exulantenkolonien Hussinetz (heute Gęsiniec) bei Strehlen und Friedrichsgrätz (heute Grodziec) bei Oppeln. In Friedrichstabor an der damaligen polnischen Grenze suchten sich die Exulanten einen Prediger direkt aus der polnischen Brüder-Unität aus und wurden dadurch ebenfalls eine reformierte Gemeinde.

chen Angelegenheiten ab und hielten sich selbst gerne von der weltlichen Politik fern. Jedoch flachte durch die Konfrontation mit den gegebenen ungünstigen Lebensumständen und die unvermeidliche Verstreuung der Exulanten durch das ganze polnische Land der Glaubenseifer der alten Brüder von Generation zu Generation ab, denn die ganze Lebensordnung der Brüder-Unität war auf gegenseitiger Ermahnung und Unterstützung gegründet. Diese enge Gemeinschaft mussten sie vermissen. Als dann im 18. Jahrhundert die neuen, nicht nur von der brüderischen Tradition, sondern auch vom Pietismus geprägten böhmischen Exulanten nach Schlesien kamen, fanden sie für ihre Art der Frömmigkeit bei den Predigern der polnischen Brüder-Unität selten genügend Verständnis. Sie sehnten sich nach konsequenter Entschiedenheit, Wärme und Gefühl in den Predigten, aber die jungen Prediger der polnischen Brüder-Unität waren zurückhaltend und eher vom Geist der Aufklärung beeinflusst.

In das schlesische Hussinetz wurde der Urenkel des Comenius, Samuel Figulus, berufen. Das wussten die Exulanten zu schätzen, aber seine Predigten sprachen viele doch nicht so an, wie sie sich gewünscht hätten. Sie akzeptierten ihn zwar, konnten aber auf ihre Hausversammlungen, die ihm missfielen, nicht verzichten. Sie wehrten sich auch sehr entschieden, als er ihre Kinder von dem Auswendiglernen des Katechismus befreien wollte. (Das Auswendiglernen von Bibelversen, Liedern und Katechismus war für die Exulanten sehr wichtig, denn die Erfahrung hatte sie gelehrt, wie wichtig das Gelernte im Gefängnis und in verschiedenen Drangsalen sein kann.) Einige Hussinetzer, die ein wenig deutsch verstanden, pilgerten ab und zu nach Gnadefrei, um sich dort bei der erneuerten Brüder-Unität geistlich zu stärken.

Alle tschechisch-sprachigen Exulanten gerieten in den vierziger bis siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts mit ihrer mitgebrachten brüderischen Tradition in die für sie nur schwer verständliche Spannung zwischen der polnischen Brüder-Unität einerseits und der erneuerten Brüder-Unität andererseits.<sup>12</sup>

Die böhmische Kolonie in Zelów in Polen ist ein letzter Ausläufer der Exulantengeschichte. Sie wurde eigentlich schon in der Zeit der Toleranz gegründet. Die Veröffentlichung des Toleranzpatents in Böhmen und Mähren im Herbst 1781 sicherte der evangelisch gesinnten Bevölkerung allerdings noch lange keine echte Toleranz. Die Exulanten, besonders die, die im Exil noch keine befriedigende Bleibe für ihre Familien fanden, verfolgten

---

<sup>12</sup> Nach 1775 gab es in Polen wieder die Religionsfreiheit, die polnische Brüder-Unität konnte sich ohne Befürchtung zu Wort melden, und die Beziehung der beiden Unitäten wurde ausgeglichener. – „Den 28. [Febr. 1778] kam der P. [Christian Theophil] Cassius, Sohn des Senioris em. in Lissa bei Gelegenheit einer Haus-Kollekte, die unser König zum Behuf der 10 reformirten Gemeinen in Groß Polen zum Wiederaufbau ihrer verfallenen Kirchen u. Schulhäuser in seinen sämtl. Landen bewilliget hat, auch zu uns, und wir freueten, uns auch theil daran nehmen zu können. Er unterhielt sich lange mit uns von den bedrängten Umständen, die sie in den vorigen Zeiten erfahren hätten u. dadurch von 60 blühenden Gemeinen auf 10 durftige Gemeinlein geschmolzen wären.“ (Berliner Diarium, UA, R.7.B.b.No.3.)

die Lage in ihrem Heimatland genau, aber die wenigsten von ihnen wagten es, in die unerfreulichen Bedingungen zurückzukehren. Das materielle Hab und Gut, das sie zu Hause verlassen hatten, war sowieso verloren. Sie versuchten also lieber in der Freiheit in Schlesien Fuß zu fassen. Die drei großen Exulantenkolonien waren aber überfüllt. Da wuchs schon die zweite und dritte Generation heran. Selbst die Söhne und Enkelsöhne der ersten Kolonisten fanden hier keinen Platz mehr für ihre Existenz. Die kleineren Exulantenkolonien<sup>13</sup> sahen keine Möglichkeit, aus eigener Kraft einen Prediger zu unterhalten, was die Glaubensflüchtlinge sehr bekümmerte.

In die Ratlosigkeit vieler Familienväter brachte im Spätherbst 1802 ein durchreisender Exulantenachkomme namens Alexander Petrozelin, dessen Familie damals schon mehr als 170 Jahre in Polen lebte<sup>14</sup>, ein interessantes Angebot. Er wusste von einer günstigen Gelegenheit in Polen, wo man genügend Land für eine neue, größere böhmische Kolonie gewinnen konnte. Die Nachricht wurde umgehend in die kleineren und größeren Exulantenkolonien geschickt und einige Männer fuhren sofort nach Polen, um das Gut Zelów zu besichtigen. Das Gut lag zu dieser Zeit im preußischen Teil des unter den Großmächten aufgeteilten polnischen Landes. Im Dezember desselben Jahres 1802 war der Kaufvertrag unterschrieben und von den Behörden bestätigt.

Im Frühjahr 1803 arbeiteten die Kolonisten schon fleißig an der neuen Exulantenkolonie. Es waren zwar überwiegend Männer und Frauen, die im Exil geboren waren, aber unter ihnen war auch noch eine beachtliche Zahl echter, in Böhmen geborener Exulanten. Allein unter den ca. 65 ersten Wirten waren es mindestens 15 Männer. Außerdem brachten einige der Kolonisten ihre alten Eltern oder Schwiegereltern mit, die vor mehreren Jahren ihr Hab und Gut in Böhmen um des Glaubens willen verlassen hatten. Diese sind leider in den ersten Zelówer Kolonistenverzeichnissen nicht zu finden, denn sie besaßen kein Land. Die genaue Zahl der wirklichen Exulanten in Zelów ist also nicht mehr feststellbar, aber sie waren da und das berechtigte Zelów, sich eine Exulantenkolonie zu nennen.

Die Zelówer Kolonisten nannten sich nicht nur „Exulanten“, sondern auch betont und ausdrücklich „Böhmische Brüder“. Unter dieser Bezeichnung ließen sie sich auch als die Eigentümer des Guts Zelów in das Hypothekenbuch<sup>15</sup> eintragen. Sie meinten es ernst. Sie hielten sich, genau wie die

<sup>13</sup> Sacken (Lubienie), Bachowitz (Wieloteka), Erdmannsdorf (Nowa Wieś), Sophienthal (Zofiówka), Buddenbrock (Brodnica), Ludwigsdorf (Biadacz), Prittwitz (Przybkowice) u.a.

<sup>14</sup> Alexander Petrozelin hatte in seiner Ahnenreihe mehrere Prediger der alten Brüder-Unität. Er selbst aber scheint nicht mehr so konsequent im Glauben gewesen zu sein wie seine Vorfahren. – Sein Großvater Jan Petrozelin, der zuletzt in Danzig als Prediger wirkte, übersetzte Comenius' Labyrinth ins Polnische. – Ein Teil der Familie Petrozelin emigrierte im 17. Jahrhundert nach Ungarn, ein anderer Teil nach Polen. A. Petrozelin reiste mehrmals aus Polen zu den Verwandten nach Ungarn und kannte mindestens die Exulantenkolonie Friedrichstabor gut.

<sup>15</sup> Archiwum Państwowe w Piotrkowie, Zespó<sup>3</sup> 377, Księgi hipoteczne powiatu bechatowskiego, 72, Nr. 225, Zelów 1820–1919.

Exulanten in Berlin und Schlesien, für die rechtmäßigen Erben des Vermächtnisses der alten Brüder-Unität und sie wollten so leben und sich auch so organisieren, wie sie es von den alten Brüdern gehört hatten. Das war der Grund, dass viele von ihnen schon gut eingerichtete Landwirtschaften in den kleinen schlesischen Kolonien verkauft hatten und auf dem sandigen Boden in Zelów neu anfangen wollten. Da war z.B. der alte Matěj Lukášek, der schon mehr als 25 Jahre im Exil lebte und zuletzt in der Kolonie Sacken wirtschaftete. Von dort hatte er öfter Hussinetz besucht und sich im dortigen Pfarrhaus, wohl aus dem Nachlass des Comenius, einige Bücher ausgeliehen, gelesen und manches abgeschrieben. (Drei von seinen handschriftlichen Sammelbüchern sind noch erhalten.)<sup>16</sup> Lukášek wurde einer der drei ersten gewählten Ältesten, die für die Ordnung in der Gemeinde Zelów verantwortlich waren. Zunächst waren sie für weltliche wie auch kirchliche Angelegenheiten zuständig, bis der erste Schulze gewählt wurde. Lukášek wirkte bis zu seinem Tod im Jahre 1817 als Kirchenältester, und er war eine wirkliche Autorität, – ein böhmischer Bruder.

Das Grundstück für die Kirche und das Pfarrhaus wurde gleich am Anfang bestimmt und schon 1804 schrieben die Zelówer die ersten Gesuche an die preußischen Behörden, um mit dem Bau der Kirche anfangen zu können. Kaum war der Bau genehmigt, wurde die Landesgrenze verlegt und die Genehmigung des preußischen Königs war nutzlos. Nach den napoleonischen Kriegen mussten sie einen neuen Antrag bei dem russischen Zaren stellen. Die Kirche konnte erst 1825 eingeweiht werden.

Noch schwieriger gestaltete sich die Suche nach einem Prediger. Die Kolonisten baten zuerst die Senioren der polnischen Brüder-Unität in Lissa, ihnen einen Prediger zu schicken. Die polnische Brüder-Unität hatte zunehmend Schwierigkeiten, ihre eigenen Gemeinden zu besetzen. Trotzdem bemühte man sich in Lissa, eine Lösung zu finden. Aber – die „Böhmischen Brüder“ waren Anfang des 19. Jahrhunderts in Polen eine Seltenheit und die angesprochenen Prediger, selbst der Consenior der polnischen Brüder-Unität Johann Dütschke, fragten etwas unsicher nach den Vorstellungen und Erwartungen der Böhmisches Brüder in Zelów.<sup>17</sup>

Endlich kam 1817 aus Ungarn ein Prediger, den die Zelówer nur mit vielen Bedenken aufnahmen, denn seine Vergangenheit war nicht tadellos. Er war krank und starb auch bald. Der zweite, den sie dann von der polnischen reformierten Kirche bekamen, musste wegen seines Lebenswandels suspendiert werden. Erst 1830 bekamen sie endlich einen pflichtbewussten Pfarrer Namens Jan Teodor Moses. Moses war zwar in Polen geboren, aber seine

---

<sup>16</sup> In Privatbesitz.

<sup>17</sup> Johann Ludwig Cassius in Lissa versprach, wenigstens einige geeignete Literatur nach Zelów zu schicken, um den Laienpredigern ihre Aufgabe zu erleichtern. – Die Zelówer baten auch in Warschau um einen Prediger, wo die reformierte Kirche ab 1807 ihr Konsistorium hatte. Nach vier Jahren riet der Lissaer Senior Christian Theofil Cassius, einen Geistlichen aus Böhmen zu berufen, wozu man in Warschau die Genehmigung erbitten müsste. (Pfarrarchiv Zelów, S.III.21, Jahr 1806–1810.)



Großeltern väterlicherseits waren Exulanten und starben in der Berliner böhmischen Gemeinde. Sein Vater studierte Theologie, fand seine Anstellung in dem inzwischen wieder toleranten Polen, und heiratete dort eine Pfarrerstochter, die höchstwahrscheinlich (wie ihr Mädchenname<sup>18</sup> andeutet) zu den Nachkommen der brüderischen Exulanten des 17. Jahrhunderts zählte. Obwohl mindestens der Vater einen noch aktuellen exulantischen Hintergrund hatte, wurde Jan Teodor ein ausgeprägter polnischer Patriot. Zur Nationalität seines Vaters bekannte er sich nur äußerst selten und ungerne, und auch die brüderische Exulantentradition war ihm gleichgültig. Obwohl er tschechisch sprechen konnte, predigte er polnisch und redete mit den Gemeindegliedern zu ihrem Leidwesen nur polnisch, lediglich bei der Konfirmation prüfte er die Kinder gezwungenermaßen auf Tschechisch. Es lag ihm an der Polonisierung der Exulantengemeinde. Er versuchte seine Vorstellungen durchzusetzen, aber die Gemeinde war nicht so leicht manipulierbar. Er beschwerte sich sehr oft über mangelnden Respekt und ärmliche Lebensbedingungen, aber er diente der Gemeinde treu 40 Jahre. Die Gemeinde wehrte sich gegen die Polonisierung und hielt an ihrer tschechischen Bibel, an dem brüderischen Gesangbuch und Katechismus fest.<sup>19</sup> Der Katechismus wurde im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts mit einigem Widerwillen aufgegeben, aber die Kralitzer Bibel und das alte Gesangbuch wurden in Zelów bis in die letzte Nachkriegszeit gebraucht. Allein schon dadurch wurden die Gemeindeglieder immer wieder daran erinnert, dass sie die Böhmischen Brüder seien.

Das offizielle Erscheinungsbild der Gemeinde prägte also bis 1871 der Pfarrer Moses. Die Zelówer waren bei seiner Ankunft vor allem froh, dass sie nach den jahrelangen leidvollen Erfahrungen mit seinem Vorgänger endlich einen Pfarrer hatten, der mit seinem Leben keinen groben Anstoß gab und der seine Pflichten gewissenhaft erfüllte. Manchmal, z.B. als Pfarrer Moses Kerzen auf den Altar stellen wollte, um den deutschen Lutheranern in der damaligen Union entgegen zu kommen, wehrten sie sich unnachgiebig. Bei ihren Gottesdiensten sollte die Kirche schlicht, ohne jeglichen Schmuck bleiben. Bei den Kerzen musste Moses nachgeben, aber er setzte autoritär das Kreuz auf dem Altar durch, obwohl es die Gemeindeglieder für ein durch Gottes Gesetz verbotenes Bildnis hielten, das sie außerdem an die Drangsale und Demütigungen ihrer Vorfahren erinnerte, die gezwungen worden waren, das Kruzifix zu küssen. Pfarrer Moses fand genügend Argumente, um das Kreuzsymbol zu verteidigen, aber als er starb, wurde das Kreuz sofort wieder beseitigt.

---

<sup>18</sup> Sie war eine geborene Claudian. – Im 17. Jahrhundert emigrierten zwei brüderische Prediger dieses Namens nach Polen: Augustin und Jan. Jan Claudian war lange in Skoki tätig.

<sup>19</sup> Johann Theofil Elsner ließ 1753 in Berlin ein tschechisches Gesangbuch drucken, das den Grundstock des alten 1659 in Amsterdam von Comenius herausgegebenen Gesangbuchs beinhaltete. Der brüderische Katechismus von 1608 wurde ebenfalls von Elsner in einer verkürzten Form und unter einem neuen Titel 1748 in Berlin das erste Mal gedruckt.

Die alten Exulanten starben noch vor dem Amtsantritt von Pfarrer Moses. Unter den jüngeren Kolonisten gab es viele, die nur oberflächlich an den äußeren Formen der Exulanten-tradition festhielten, ihren eigenen Lebenswandel aber weniger konsequent an der Bibel ausrichteten. Das störte die strenger Gläubigen, die immer noch die ideale Christengemeinschaft anstrebten.

Die große Anziehungskraft der erneuerten Brüder-Unität, von der im 18. Jahrhundert die Exulanten in Schlesien stark erfasst wurden, wirkte in Zelów in den ersten Jahrzehnten noch nach. Man las mit großem Interesse die tschechische Übersetzung von Spangenberg's „Idea fidei fratrum“, und die Häubchen, die die Zelówer Frauen trugen, erinnerten an die Herrnhuter. Mit der Zeit brach die Verbindung zu den Exulantenkolonien nach Schlesien ab und Herrnhut war auch kein Thema mehr. Als aber Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts die deutschen Baptisten in der Gegend ihre Gemeinden gründeten, sprang der Funke ihres geistlichen Eifers in die Zelówer Gemeinde über. In Zelów formierte sich eine baptistische Gemeinde. Als sich aber diese neue Gemeinde auch nicht fehlerlos zeigte, gründete man Anfang des 20. Jahrhunderts noch eine andere, eine freie reformierte Gemeinde. In der ursprünglichen Muttergemeinde gab es deswegen viel Gram, aber letzten Endes versuchten alle drei Gemeinden in einem möglichst guten Miteinander zu leben, und – sie alle blieben dem eigenen Verständnis nach Böhmisches Brüder.

1901 zählte die Zelówer reformierte Kirchengemeinde 590 Familien, 2950 Mitglieder. Als ihre Mitglieder in diesem Jahr den polnischen Pfarrer Stefan Skierski einstimmig zu ihrem Pfarrer wählten, baten sie ihn, möglichst bald tschechisch zu lernen und tschechisch zu predigen. Sie waren mit ihm sonst sehr zufrieden, und auch Skierski schätzte seine Pfarrkinder. Er soll gesagt haben, dass einige von ihnen ihm für sein geistliches Leben mehr gegeben hätten, als die theologische Fakultät. Das Erlernen der tschechischen Sprache fand er jedoch zu mühsam und nach 6 Jahren wechselte er lieber die Gemeinde.

Im Jahre 1909 gelang es endlich, einen Pfarrer aus Böhmen nach Zelów zu bekommen. Pfarrer Bohumil Radechovský verstand die enge Beziehung der Zelówer zu der idealisierten Geschichte der Brüder-Unität, denn die stand auch in Böhmen hoch im Kurs. Er kümmerte sich um die Herstellung einer tragfähigen Verbindung der Exulantennachkommen zu ihrem Heimatland durch die Zufuhr von tschechischer Literatur und Zeitschriften und durch geschichtliche Vorträge. Ähnlich wirkte zur gleichen Zeit der Prediger Bohumil Procházka in der kleinen freien reformierten Gemeinde. Die baptistischen Prediger in Zelów kamen überwiegend aus den eigenen Reihen und pflegten die alten Traditionen ebenfalls. Es kamen neue tschechische Gesangbücher nach Zelów und die drei Gemeinden übertrafen sich im Singen und Musizieren, aber die alten Gesangbücher der Böhmisches Brüder behielten die Priorität. Die Exulanten, und so auch ihre Nachkommen, sangen besonders gern und meistens auch sehr schön. Da eckte der tschechi-

sche Pfarrer Radechovský sehr an, als er den Gesangchor im Gottesdienst nicht singen lassen wollte. Er hatte auch wider Erwarten eigenmächtig den alten brüderischen Katechismus durch den Heidelberger ersetzt. Also, auch der tschechische Pfarrer war nicht immer unumstritten, aber als er nach dem Ersten Weltkrieg von den polnischen Behörden aus Zelów ausgewiesen wurde, trauerte ihm die Gemeinde nach.<sup>20</sup>

Die politische Gemeinde Zelów entwickelte sich sehr schnell in ein großes, bevölkerungsreiches Dorf mit fortschrittlicher Textilindustrie. Es war lange nicht mehr ein rein tschechisches Dorf. Die Einwohner verständigten sich auf der Straße zwar alle tschechisch, aber sie konnten auch anders. 1925 lebten in Zelów 500 tschechische, 380 jüdische, 240 polnische und 50 deutsche Familien. Die Tschechen waren größtenteils reformiert, die Juden pflegten ihre jüdische Sprache und ihre alttestamentliche Religion, die Polen waren Katholiken und die Deutschen Lutheraner.

In den Fabriken agitierten die politischen Parteien und sie fanden Gehör auch unter den Nachkommen der Exulanten. Den Kommunisten gelang es, einige Anhänger zu finden und sie durch die marxistische Literatur von der Schädlichkeit der Religion zu überzeugen. Der so überzeugte Teofil Miller wiederholte die kommunistischen Phrasen über die neue gerechte Gesellschaft, die man nach der Beseitigung der „unnützen Brotfresser“ (wozu er auch alle Pfarrer zählte) aufbauen werde. Er und sein Bruder wollten diese Gedanken verbreiten, aber ihre Verwandten und Bekannten antworteten:

Ja, ja. Das ist oberflächlich schön, aber das Wichtigste findest du darin nicht. Es ist ein Versuch, die Gerechtigkeit ohne Gott zu bekommen, Gottes Weisheit auszuschließen und zu überhöhen. Solche Versuche sind eine Gotteslästerung, es ist eine Sünde und es wird enden wie der Bau des babylonischen Turmes.

Weiter beschwerte sich der junge Kommunist über seine Verwandten:

Da sitzen sie mit dem Gefühl ihrer Überlegenheit an ihren Büchern; mit Ehrfurcht nehmen sie ein Buch nach dem anderen von einem Häuflein und legen es auf das andere, und der Vater erzählt der Familie: „Dieses Gesangbuch hat die ersten Seiten nicht mehr, aber es beinhaltet die ganze Wahrheit. Wie viele Hände es schon gehalten hatten! In wie vielen Drangsalen hat man daraus eine Stärkung geschöpft! Das kannst du nicht aufzählen. Und diese Bibel, die habe ich von meinem Vater geerbt, mein Vater wieder vom Großvater...“<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Pfarrer Radechovský vergaß die Zelówer nicht. Er fand in der neuen Tschechoslowakischen Republik Verbündete, die sich vorgenommen hatten, die Auswirkungen der Schlacht auf dem Weißen Berge wieder gut zu machen, und den Nachkommen der Exulanten, die es wollten, die Rückkehr in das Land der Väter zu ermöglichen. Das Interesse in Zelów war groß, aber in der Tschechoslowakei fehlte es am politischen Willen dazu. Die erste Re-Emigration, die in den 20er Jahren stattfand, war unbefriedigend. Sie umfasste insgesamt (also nicht nur aus Zelów) nur an die tausend Heimkehrer.

<sup>21</sup> Millers Erinnerungen (Hušitské muzeum, Tábor, i. č. ND 6239, S. 43; tschechischer Originaltext abgedruckt in: Edita Štěříková Zelów, Praha 2002, S. 180).

Millers Eltern ließen sich nicht überzeugen und seine Schwester engagierte sich selbstlos, nicht bei den Kommunisten, sondern in der Kirchengemeinde.

Teofil Miller (1911–1985) versuchte noch nach dem Zweiten Weltkrieg, nach seiner Re-Emigration in die kommunistisch regierte Tschechoslowakei, die alten Traditionen, in denen er aufgewachsen war, abzuschütteln, aber es gelang ihm nicht so richtig. Er wollte doch ein Böhmischer Bruder bleiben, aber ohne Religion. Er überlegte:

Wer kann sich eigentlich einen böhmischer Bruder nennen? Die revolutionäre hussitische Bewegung kämpfte um allseitige Freiheit des tschechischen Volkes, gegen soziale Ausbeutung, gegen schreiende Unterschiede in den eigenen Reihen, gegen fremde Vorherrschaft, um die Religionsfreiheit...

Er wiederholte einige weitere Phrasen, die Definition des Böhmischen Bruders wollte ihm nicht gelingen, aber er bekennt: „In Zelów hat es immer mehr die echte Bruderschaft als die heuchlerische gegeben...“<sup>22</sup> Und als er und einige seiner Freunde von einem tschechischen Schriftsteller über ihr vergangenes Leben befragt wurden, kam er wieder in Verlegenheit. Miller erzählt:

Er [der Schriftsteller] hat uns aufgefordert, wir sollten eines unserer in Zelów beliebten Lieder singen und ihm von unseren Vergnügen und Tänzchen erzählen. Da gerieten wir in Verlegenheit, denn wir kannten kaum ein weltliches Lied, und Tänze und weltliche Unterhaltungen fast überhaupt nicht. Als wir ihm sagten, dass es bei uns nicht üblich war zu tanzen, war er irgendwie überrascht. Für uns war es schwer, ihm das zu erklären, denn wir waren darauf nicht vorbereitet, und wir hatten auch Angst, dass unsere tiefsten Gefühle von jemanden missbraucht werden könnten.<sup>23</sup>

Ja, es war nicht einfach für die Zelówer Kommunisten, sich von der alten Tradition, durch die sie so stark geprägt waren und die tief in ihren Herzen wurzelte, zu distanzieren.

Die (zweite) Re-Emigration aus Zelów nach 1945 war nicht nur die Folge einer alten Sehnsucht, in das Land der Väter zurückzukehren. Es waren brutale, bis dahin in solcher Stärke unbekannt nationalistiche Reibereien, die viele Tschechen zwangen, Polen fluchtartig zu verlassen. Die reformierte Kirchengemeinde verlor in kürzester Zeit 90 % ihrer Mitglieder, die tschechischen Baptisten wichen geschlossen, und von der kleinen freien refor-

<sup>22</sup> Nachlass Teofil Miller (Husitské muzeum, Tábor, i. č. ND 5953; tschechischer Originaltext abgedruckt in: Edita Štěříková, *Země otců*, Praha 2005, S. 380).

<sup>23</sup> Millers Erinnerungen (Husitské muzeum, Tábor, i. č. ND 6239, S. 5; tschechischer Originaltext abgedruckt in: Štěříková, *Země otců* [wie Anm. 22], S. 304).

mierten Gemeinde blieb kaum jemand da. Der damalige Pfarrer Jaroslav Neweczeral, selbst ein Exulantennachkomme, versuchte möglichst lange die Stellung zu halten, bis ihm von Seiten des Konsistoriums und nach langem Zögern endlich auch von dem zuständigen Ministerium geholfen wurde.

Nun, heute lebt die so stark reduzierte reformierte Kirchengemeinde in Żelów weiter. Sie öffnete sich der polnischen Öffentlichkeit, gab ihre alten tschechischen Gesangbücher preis und die Kralitzer Bibel wird wohl nur noch von den älteren Mitgliedern zu Hause gelesen, in der Kirche nur bei besonderen Anlässen, wenn ein Besuch aus Tschechien kommt oder wenn ein besonderes geschichtliches Jubiläum gefeiert wird. Die Gemeinde wird zunehmend polonisiert. Es ist ja verständlich, denn die Kirche ist nicht da, um die Traditionen zu erhalten, sondern um das Evangelium zu verkündigen. Dank dem Pfarrerehepaar Jelinek (beide Eheleute zählten auch selbst zu den Exulantennachkommen) entwickelte die Żelówer Gemeinde lobenswerte, vielseitige Initiativen, die man kaum aufzählen kann. Unter anderem wurde auch die alte Exulantentradition, die sich so eng auf die alte Brüder-Unität bezieht, sehr bewusst gepflegt. Die Kirchengemeinde ist trotz ihrer drastischen Verkleinerung durch die Re-Emigration immer noch die größte reformierte Gemeinde in Polen geblieben.

Die brüderische Tradition in den ehemaligen Gemeinden der polnischen Brüder-Unität, von denen eigentlich nur noch eine einzige in Żychlin als Gemeinde übrig geblieben ist<sup>24</sup>, wurde durch die ungünstige Entwicklung überwiegend auf die materiellen Denkmäler reduziert. Von den Denkmälern gibt es in Polen eine ganze Reihe, und es ist gar nicht so einfach, sie zu erhalten. Es gibt sie aus der Zeit der Emigration der alten Brüder-Unität, wie auch aus der Emigrationszeit nach 1742, denn auch die ehemals preußisch-schlesischen Exulantenkolonien liegen nun in Polen. Pfarrer Mirosław Jelinek und seine Frau, Pfarrerin Wiera Jelinek, setzten sich zielbewusst auch für die Erhaltung dieser Denkmäler ein. In den Nebenräumen der Żelówer reformierten Kirche wurde durch ihre Initiative ein Museum und zugleich ein Dokumentationszentrum für die Geschichte der Böhmisches Brüder und der reformierten Kirche in Polen errichtet. Auf dem Dachboden der Kirche steht ein eindrucksvoller Ausstellungsraum zur Verfügung. Er steht nie leer und wird gut besucht.

Die Böhmisches Brüder und Schwestern sind in Polen rar geworden, aber in Żelów gibt es sie immer noch. Nur – ich kann mich nicht dem Eindruck erwehren, dass in den jüngeren Generationen die alten, von den Exulanten hochgeachteten Werte der Brüder-Unität zunehmend nur als Geschichte aufgefasst werden und damit ihre Aktualität und provozierende Kraft verlieren. Im 21. Jahrhundert neigt man dazu – nicht nur in Polen

---

<sup>24</sup> 1942 wurde die reformierte Kirchengemeinde in Żychlin zwangsaufgelöst und ihre Mitglieder an die lutherische Gemeinde in Konin gewiesen. Erst ab 1991 bekam die Gemeinde wieder einen Pfarrer. (Vgl. Krzysztof Gorczyca, Żychlin pod Koninem, Warszawa 1997, S. 132.)

sondern allgemein – ganz frei neue Ausdrucksformen des Glaubens zu suchen und sich dabei von keinen alten Überlieferungen aufhalten zu lassen.

Ich kann mich gut an einige der alten Zelówer Brüder erinnern, die später in der Tschechoslowakei lebten, wie sie ihre alten Traditionen verteidigten, untereinander diskutierten, oft auch eifrig stritten und ihre Angewohnheiten an den biblischen Aussagen messen ließen. Ohne überzeugende biblische Argumente ließen sie sich zu keiner Neuigkeit bewegen. Sie beobachteten sich auch gegenseitig, und konnten sehr direkt ein zweifelhaftes Verhalten hinterfragen, manchmal auch einfach verurteilen und eine Besserung einfordern. Ich will damit nicht sagen, dass alles unter ihnen nur vorbildlich war. Aber ihre Beziehung zur Bibel, ihr kindlicher, biblischer Glaube und ihre Entschiedenheit waren beeindruckend. Sie fielen damit in der damaligen sozialen Umgebung natürlich auf. Die tschechischen Kommunisten reizte diese Art zu leben. In der Zeit der damaligen Planwirtschaft, wo man die Pläne zu 120 und mehr Prozent erfüllen sollte und dafür gezielt die Sonntagsarbeit einsetzte, zogen diese Leute nicht mit. Sie waren gewillt Überstunden zu machen, aber nicht am Sonntag. In einem Bericht von 1951, den der zuständige kommunistische Kirchensekretär (im Bezirk Frýdlant v Čechách) über einen Zelówer Re-Emigranten schrieb, heißt es:

Der genannte ist ein religiöser Fanatiker. Auf seinem Arbeitsplatz ist er ein durchschnittlicher Mitarbeiter. Er lehnt jegliche politische Funktion, wenn sie ihm angeboten wird, ab. Nach meinen Informationen ist er westlich orientiert. Er ist sonst sehr entgegenkommend, fast kriecheisch, und gibt vor, das beste Verhältnis zu der volksdemokratischen Verfassung zu haben, und lobt alles, was gemacht wird. Nach den Informationen von seinen Nachbarn singt er vom frühen Morgen religiöse Lieder, und er singt sie sogar auf dem Fahrrad unterwegs zur Arbeit. Am Sonntag würde er die Hand an die Arbeit nicht anlegen, es geschähe was es wolle, und dazu ermahnt er auch seine Mitgläubigen.<sup>25</sup>

So war eben dieser Böhmisches Bruder aus Zelów: immer fromm, freundlich und zufrieden, aber apolitisch – und am Sonntag arbeitete er grundsätzlich nicht, es ist ja gegen Gottes Gebot.

Die Werte, an denen die Exulanten festhielten und die sie auch als das Erbe der böhmischen Brüder-Unität betrachteten, sollten sich im gottgefälligen Leben des Einzelnen und der ganzen Gemeinde summieren. Die Bibel war ihnen im Leben die wichtigste Stütze und der wichtigste Maßstab. Das intensive Bibellesen, Singen und Beten gehörte zum Alltag der Böhmisches Brüder in den Exulantenkolonien. Und auch das Auswendiglernen von Bibelversen und Liedern war wichtig. Sie sehnten sich sehr nach einer vollkommenen Christengemeinschaft. Diese ihre Sehnsucht wurde allerdings immer wieder enttäuscht – denn sie selbst waren ja auch nicht vollkommen.

<sup>25</sup> Státní okresní archiv Liberec, Best. ONV Frýdlant, církevní záležitosti, ohne ANr. (Tschechischer Originaltext abgedruckt in: Štěříková, Země otců [wie Anm. 22], S. 350.)

### **Edita Sterik, The Bohemian Brethren in Polish Zelów**

During the Counter-Reformation, congregations of the ancient *Unitas Fratrum* survived underground for several decades in some areas of Bohemia and Moravia, thanks to the principle of lay involvement that was firmly anchored in its constitution. Their members, and later their descendants, also became a support for other elements of the population who secretly held protestant views. In the stories of the good old days that were handed down, the Unity gained more and more importance, with the result that the exiles who in the eighteenth century arrived in Saxony and later in Berlin and Silesia all regarded themselves as descendants of the Bohemian Brethren and also called themselves Bohemian Brethren. The Lutheran Church was known to them through the influence of pietist literature. With some exceptions they knew nothing, or only very little, about the Reformed Church and the Polish branch of the Unity.

In the eighteenth century the Bohemian exiles, with a Reformation tradition that related strongly to the ancient Unity of the Brethren, could not integrate themselves into the Lutheran Church of Saxony, despite their goodwill towards it. In 1732 a group of 500 Bohemian exiles arrived in Berlin. There they met the Senior of the Polish branch of the *Unitas Fratrum*, Daniel Ernst Jablonski, but they waited for their understanding Lutheran preacher, who was to follow them. They had some particular wishes and customs but nevertheless wanted to remain loyal to the Lutheran Church. However, after their preacher had died and his successor had disappointed them, part of the Bohemian congregation decided to ask for a preacher from the Polish Unity. Another part had separated from the congregation some years earlier and joined the Moravian Church. The members of all three Bohemian congregations regarded themselves as Bohemian Brethren, however.

At that time the *Unitas Fratrum* in Poland, which had become very small, was confronted with dangerous repression. Bohemian exiles were no longer tolerated in Poland. When approaching 2,000 Bohemian exiles arrived in Polish Silesia in 1742–3, the Polish Unity felt indirectly strengthened in its position. The exiles, who – as in Berlin – called themselves Bohemian Brethren but wanted to be Lutheran, could find no suitable Lutheran preacher. After some consideration they elected a Reformed theological student in Münsterberg to be their preacher. They justified this change of confession, the speed of which the authorities found unintelligible, by saying that they were in fact neither truly Lutheran nor truly Reformed, but the Bohemian Brethren. In the ensuing period several colonies of exiles were founded in Silesia. At their request the Polish Unity sent them some preachers, among them a great-grandson of J. A. Comenius. However, these preachers were influenced not, like the exiles, by Pietism, but by the Enlightenment. Several exiles in Silesia therefore felt more attracted to the

Moravian Church. They did not understand the tensions that existed at the time between the two manifestations of the Unity of the Brethren.